

## DIE LIEDER DER ALTEN EDDA.

Morgenblatt für gebildete Stände. Sechster Jahrgang. 1812. Tübingen, Cotta. 4.  
No. 65—69. Montag—Freitag, 16.—20. März 1812, S. 258—260. 263—264.  
265—267. 271. 275.

[Mit Jacob Grimm.]

### I.

Der Priester Saemund Sigfusson, der Gelehrte (Frode), geboren im J. 1056, gestorben 1133, dessen Leben Arne Magnaeus vor dem ersten Theile der Edda [1787] ausführlich beschrieben, war mit Are Frode der älteste Geschichtschreiber des Nordens, beide Vorgänger des grossen Snorro Sturleson, in dessen Geschichtsbuch das Beginnen wie die Blüthe der nordischen Heldenzeit mit würdiger, jedes Gemüth bewegender Kraft geschildert ist. Saemund schöpfte aus der Quelle und sammelte die Gesänge der Skalden und die Sagenlieder oder die alte Edda (Stammutter der Poesie). Die Natur der Sache erforderte diese Arbeit; ausserdem haben wir hierüber ein ausdrückliches Zeugnis, welches Arngrim Jonas wahrscheinlich aus einem alten Annalisten anführt<sup>1)</sup>, und welches noch nicht widerlegt worden. Weil man aber die Frage verwirrt und geglaubt hat, den Sammler auch für den Verfasser halten zu müssen, der er, wie sich leicht ergab, nicht sein konnte, so hat man, wie Arne Magnaeus gethan, sogleich dem Saemund allen Antheil abgesprochen und die Behauptung, dass die Edda von ihm herrühre, ohne Weiteres und

<sup>1)</sup> Er schrieb im J. 1638 an Ole Worm Folgendes (Wormii epistulae I, 329): de autore Eddae obiectum scrupulum illo eximendum sentio, quod in monumentis Nostr. manifeste legitur in haec verba: Snorre Sturlusson var i dagum Gunlaugs Mucks. Hann (Snorre) jok vid tha Edda, som Saemundus prästur hin frodi hafde adar samsett. Hoc est: Snorro Sturlae filius vixit tempore Gunlaugi cogn. Monachi (sc. Thingorensis coenobii, qui anno 1219 mortuus est). Ille (Snorro) Eddam a Saemundo presbytero multiscio primum delineatam et digestam adauxit. — Hinc est, quod Edda utrique Saemundo et Snorrone in antiquitate adscripta reperitur; ita ut Saemundo initia et fundamentalia, Snorrone locupletatio et opusculi absolutio debeatur.

ohne Ursache, eine solche Unredlichkeit vermuthen zu dürfen, für ein Märchen ausgegeben, von dem ersten Entdecker des Manuscripts erfunden.

Wie Saemund, sammelte Snorro, der noch sein Zeitgenosse war, die alten Skaldengesänge, wie er in der Einleitung zu seiner Heimskringla selbst sagt. Für Dichter stellte er die Theomythien und Sagen der frühesten Zeit mit andern Abhandlungen zusammen als ein Handbuch, die poetische Kunst daraus zu erlernen. Seine Arbeit, mannigfach überarbeitet, erweitert, vielleicht in Einigem auch verkürzt, kennen wir unter dem Namen der jüngern, prosaischen Edda, von dem ersten Herausgeber auch die Resenische genannt. Nach dem vorhin angeführten Zeugnis, auch aus andern Betrachtungen, ist es wahrscheinlich, dass Snorro die Sammlung des Saemund zum Grund legte; selbst dass seinem Werke anfänglich die alten rhythmischen Lieder vorstanden, lässt sich vermuthen. Man hat mit gleicher Ungründlichkeit in der Manier einer gewissen Kritik, welche ohne innere Nothwendigkeit die einfachsten Dinge angreift, wie dem Saemund, so dem Snorro sein Recht absprechen wollen, welches wieder geltend zu machen wir noch neuerlich versucht haben.<sup>1)</sup>

Die alte rhythmische Edda, von welcher hier allein die Rede sein wird, war fast vierhundert Jahre in Island verborgen und ganz vergessen. Ein Theil derselben ist leider für immer verloren gegangen, z. B. die Gunnarquida, die zu besitzen man so sehr wünschen muss, und wer weiss, wie viel andere Lieder, die nicht einmal genannt werden können. Erst im Jahre 1643 entdeckte und rettete der Bischof Brynjolf Svensen zu Skalholt einen vorzüglichen und noch immer den besten Pergamentcodex.<sup>2)</sup> Es war damals eine günstige Zeit für die alte Literatur, wo Olaus Worm und Stephanius, der Herausgeber des Saxo Grammaticus, lebte und der König persönlich dem Studium derselben geneigt war. So ward die Entdeckung

<sup>1)</sup> Heidelb. Jahrbücher 1811, No. 49. 50. [Bd II, S. 774—794.]

<sup>2)</sup> S. und über das Folgende: om Edda von Nyerup (det skandinaviske Literatur-selskabs Skrifter. 1807. III, S. 128 ff.).

in Dänemark, wohin das Manuscript gebracht wurde, mit Freude aufgenommen; Stephanius nennt in einem Briefe an O. Worms die Sammlung: immensi pretii κειμήλιον. Bald hernach war der Codex auch in den Händen dieses Gelehrten.

Indessen erkannte dieser gleich die Schwierigkeit, diese alten Lieder zu verstehen, welche, um nützlich zu sein, doch einer genauen Interpretation bedurften <sup>1)</sup>, und so wurden erst im Jahre 1665 von Resenius nur zwei Stücke daraus, die Völuspa und Havamal mit Runacapitule, als Anhang seiner prosaischen Edda, mit einer lateinischen Übersetzung edirt, und 1673 einzeln die Völuspa mit einem Index isländischer Wörter wiederholt. In Sheringhams 1670 herausgegebener disceptatio de Anglorum gentis origine findet sich S. 187—192 ein Stück von Runacapitule isländisch und lateinisch abgedruckt.

Vierundzwanzig Jahre darauf (1689) edirte Bartholin seine Antiquitates danicae, ein Buch, welches mit vieler Gelehrsamkeit und Belesenheit geschrieben, aber nach damaliger Art in einem ganz verwirrten, geschmacklosen Plane abgefasst ist. Darin finden wir die ganze Sammlung benutzt und angeführt, Bruchstücke und die ganze Vegthamsquida (S. 623 ff.) vollständig abgedruckt und übersetzt. In den folgenden neunzig Jahren geschah nichts Weiteres für unsere alte Edda. Die Völuspa ward von Göransson wieder abgedruckt mit einer schwedischen Übersetzung, mit der lateinischen Übersetzung grösstentheils eingeführt in Schützes Lehrbegriff, verschiedentlich übersetzt ins Deutsche: mit der Vegthamsquida von Denis, mit Havamal von Schimmelmann, zuletzt von Herder mit Vegthamsquida und Runacapitule [Stimmen der Völker, IV, 7. 8]. Mallet lieferte einen Auszug aus Havamal. Erst im J. 1779 gab Thorkelin einen neuen Gesang, Vafthrudnismal, isländisch und lateinisch heraus, und in demselben Jahre Sandwig eine Übersetzung ins Dänische von Vegthamsquida und Runacapitule, wozu im J. 1783 und 1785 noch neunzehn andere Gesänge kamen, welche Arbeit hinlänglich bekannt ist.

<sup>1)</sup> Er schreibt an Stephanius (Wormii epistulae I, 267): talis namque est (Edda), ut nec tibi nec ulli nostrum usui sit, nisi accuratus accesserit interpres, quem vix in Dania habebis.

Endlich ward der Originaltext dieser Übersetzungen im J. 1787 von dem Magnaeischen Institute, belebt durch Suhms Eifer, mit einer lateinischen Übersetzung und Glossar, beide hauptsächlich von Gudmund Magnaeus gearbeitet, auf eine gelehrte und schätzbare Weise als der erste Theil der Edda Saemundar bekannt gemacht. Rechnen wir den Grottsaungr hinzu, welchen Thorlacius in dem fünften Specimen seiner interessanten *antiquitates boreales* herausgab, so schliesst sich hier die Literatur der alten Edda im Norden. Für Deutschland ist noch zu bemerken, dass Gräter (der auch in Bragur I Thrymsquida isländisch und dänisch abdrucken liess) in seinen nordischen Blumen (1789) acht dieser Rhapsodien (in Bragur I, 2. die neunte) übersetzte: eine Arbeit, die im Ganzen Lob verdient und welche dadurch besonders noch rühmlich war, dass sie zuerst auf die Würde und den poetischen Werth dieser alten Lieder aufmerksam machte, die man, wie überhaupt die nordische Mythologie, durch Schimmelmanss Übertreibungen oder leichtfertiges Abprechen anderer namhafter Gelehrten, welchen man nicht zutraute, dass sie aus Unwissenheit so sprachen, veranlasst, entweder gering schätzte oder aus Herders Lob<sup>1)</sup> nur entfernt kannte.

## II.

Das Institut hatte in dem ersten Theile aus der Saemundischen Edda die Lieder ausgewählt, welche die Theomythien enthielten, und alle diejenigen blieben zurück, welche in die frühe Sagengeschichte eingiengen. Man darf dies nicht tadeln, selbst wenn einige Vorliebe Schuld daran, und da ohnehin die ersten Äusserungen des Geistes religiös sind und die Sage erst später daraus erwächst, so wäre diese Folge die richtige gewesen. Allein die Hoffnung, nach der Erscheinung des ersten Theils den zweiten bald zu erhalten, gieng nicht in Erfüllung, selbst als, auch nach einem langen Zwischenraume, das Institut wiederum sich thätig zeigte, wurden diese Lieder übergangen.

<sup>1)</sup> Horen. 1796. 1. Stück. Ideen zur Geschichte der Menschheit II, 29. 178. Stimmen der Völker 425—443. [IV, 6—8].

Indessen ward das Studium der einheimischen alten Dichtungen in Deutschland neu, man kann sagen, überhaupt erst belebt. Es zeigte sich bald und sonderte sich unter den mannigfachen Richtungen, welche die Poesie des Mittelalters genommen, ein eigenthümliches Nationalepos, durchaus auf deutschem Grunde gekeimt und aufgewachsen, in mannigfache Zweige reich und blühend ausgebreitet. Das Interesse musste sich vor allem zu dieser Erscheinung hinwenden, diese Gedichte aber deuteten auf frühere Jahrhunderte, auf die gewaltige und dunkle Zeit der Wanderungen, wo die Völker sich aus der Gemeinschaft schieden und eine neue Welt bildeten. Dort also waren Spuren und Zeugnisse des Daseins aufzusuchen, und bei der Verbindung, in welcher wir Germanien in diesen Zeiten mit dem Norden erblicken, musste die Aufmerksamkeit besonders dahin gelenkt werden. Es fand sich, dass auch in diesen Gegenden Chriemhildens grausame Hochzeit, der Verrath an dem edlen und treuen Sigurd und sein mordlicher Tod besungen worden. Auf welche Weise das Volk sich diese Sage in Gesängen aufbewahrt hat, zeigt die Übersetzung dieser altdänischen Heldenlieder, die in ihrer einfachen Grösse jedem unbefangenen Sinn schön und ergreifend erschienen sind; in einer eigenen Abhandlung dabei ist es dargethan, wie die Mythe in dieser Gestalt sich der Deutschen nähert und offenbar zu ihr neigt.

Denn ausserdem entdeckte sich im Norden noch eine eigenthümliche, von der deutschen abweichende und aus ihr nicht entsprungene Bildung der alten Stammsage, welche wie die Sprache beider Nationen eine frühere Einheit bewährt, die später in zwei Dialekte ausgewachsen ist. Den Zusammenhang dieser nordischen Recension stellte die Wolsunga-Saga vorzüglich dar, doch war sie grösstentheils in Prosa und offenbar später abgefasst: es schien keinem Zweifel unterworfen, dass sie aus ältern Gedichten entstanden, welche aufgefunden werden mussten, wenn wir der Quelle näher kommen wollten.

Jene zurückgebliebenen Lieder, der zweite Theil der Saemundischen Edda, waren nur aus der Angabe ihrer Überschriften und aus grössern und kleinern Bruchstücken bekannt, daraus indessen, und weil eine Rhapsodie, welche die Norna-

gestur-Saga enthielt, wahrscheinlich dazu gehörte, war es schon klar, dass sie ganz eigentlich jene grosse Dichtung, die ein Eigenthum aller Völker germanischer Abkunft scheint gewesen zu sein, begriffen. Sollte die historische Forschung über diese einen glücklichen Erfolg haben, so kam alles darauf an, dass diese Lieder bekannt wurden; ausserdem war gewiss eine reine und herrliche Poesie darin wieder zu entdecken.

Der Eifer für die Sache liess uns verschiedene Versuche zur Erlangung dieser köstlichen Denkmäler anstellen. Das Misslingen derselben macht uns jetzt doppelt erkenntlich für die Gewährung unseres Wunsches. Dem Wohlwollen des Herrn Grafen von Hammerstein, königl. westfälischen Gesandten in Dänemark, wie seiner eignen Neigung zu dem Studium der deutschen Alterthümer verdanken wir eine vollständige und genaue Abschrift dieser Eddaischen Lieder, von deren Herausgabe wir hier das Publikum benachrichtigen.<sup>1)</sup>

Es sind im Ganzen dreizehn Gesänge mit folgenden Überschriften: das erste Lied von Helge Hundingstödter; das zweite Lied von Helge Hundingstödter oder von Hiovardur und Sigrilin; das dritte Lied von Helge Hundingstödter oder von den Wolsungen; vom Tode Sinfiotlis; vom Tode Jaffners oder Brynhildurs Lied; Brynhildurs Weissagung oder Sigurdurs Lied; Brynhildurs Todesfahrt; Gudrunas Lied, das erste; Gudrunas Lied, das zweite; Niflungenlied; Atlis Lied; das grönländische Lied von Atlis Tod<sup>2)</sup>; Völundurs Lied. Jedes Lied besteht für sich, alle zusammen aber bilden einen grossen Cyklus, in welchem jene Stammsage in der eigenthümlich nordischen Form, würdig ihrer selbst, nach ihrer Bedeutung und Herrlichkeit dargestellt ist. Hier erblicken wir sie in einer sehr frühen Gestaltung, unbedenklich mehrere Jahrhunderte früher als unser Nibelungenlied. Selbst eine kurze Analyse dieser einzelnen Gesänge würde hier zu weit führen; wir begnügen uns daher nur vom dritten Lied von Helgi

<sup>1)</sup> Sie werden in dem Cotta'schen Verlag unter dem Titel: Lieder der alten Edda erscheinen. [Die Sache zerschlug sich, vgl. Görresbriefe II, 272 ff. 285. 298. 310 f. Der erste und einzige Band erschien ohne Glossar und Commentar 1815 in Berlin in der Realschulbuchhandlung.]

<sup>2)</sup> Unter Grönland wird hier eine Gegend von Norwegen verstanden.

oder den Wolsungen einen der Kürze wegen vieles übergehenden Auszug zu geben, welche ihren Gang und ihre Natur wird wenigstens erkennen lassen (für die poetische Betrachtung folgt nachher ein Bruchstück), zumal da so eben Gräter, der eine Abschrift von dem zweiten Helgelied aus dem Vidalinischen Codex erhalten<sup>1)</sup>, durch Bekanntmachung einiger Strophen die Aufmerksamkeit darauf gerichtet hat.

### III.

#### AUSZUG DES DRITTEN HELGELIEDS.

(König Siegmund und Burghild von Bralund hatten einen Sohn, den nannten sie Helge nach Helge, Hiorwards Sohn, und Hagal war sein Zuchtmeister. König Siegmund und die seines Stammes hiessen Wolsunger oder Ylfinger und führten Krieg mit König Hunding. Eines Tags war Helge heimlich und unkenntlich an Hundings Hof gekommen und hatte sich erst beim Weggehen durch einen Hirtenjungen offenbart. Nun sandte Hunding und liess Helge aufsuchen, der sich auf keinem andern Wege zu retten wusste, als dass er einer Magd Kleider anzog und in die Mühle gieng. Da suchten sie Helge und fanden ihn nicht. Blind, der unheilvolle (Baulvisi) sang:)

„Was hat die Mahlmagd für scharfe Augen! Die ist nicht aus gemeinem Stande, die Steine springen, die Mühle zerbricht. Hart ist's, dass ein Königssohn Gerste mahlen muss, dieser Hand ziemte Schwertesgriff besser, denn Mandelbaum?“<sup>2)</sup> — Hagal aber antwortete und sprach: „Kein Wunder ist's, dass die Mühle kreischt, wann des Königs Magd den Mandel rührt: über den Wolken schwebte sie und kämpfte gleich Helden, eh sie Helge gefangen machte, darum hat die Magd so grosse Augen.“

(So entkam Helge, fuhr in den Krieg und tödtete König Hunding, seit welcher Zeit er Helge Hundingstödter hiess. Zu Braunwag lag er mit dem Heere, da hielten sie und assen rohe

<sup>1)</sup> Heidelb. Jahrb. 1811. No. 63.

<sup>2)</sup> Die Handhaben an der Mühle; wir Deutsche nennen noch jetzt ein ähnliches Werkzeug: Mandelholz.

Speise. Da kam Siegrun, Hagnis Tochter, die Walkyre, in Luft und Wasser geritten<sup>1)</sup> zu Helges Schiffen und sprach:)

„Wer lässt die Flotte fliesen am Strand? Wo habt Ihr, Helden, Heimath? Was weilet Ihr in Braunawag? Wohin lüset's Euch, zu nehmen den Weg?“ — Da sprach Helge: „Hamal lässt fliesen die Flotte am Strand, Heimath haben wir zu Zlessei, des Windes wegen weilen wir zu in Brunawag, nach Osten lüset's uns, zu nehmen den Weg.“ — Siegrune sang: „Wo hast Du, o König, den Kampf geweckt? Wo die Vögel der Kriegsschwestern gesättigt? Wie ist Deine Brynie (Panzer) von Blut so roth?<sup>2)</sup> Wie issest Du Rohes unter den Helmen?“ — Helge sprach: „Am Westensee that's der Ylfingersohn, so Dich's zu wissen gelüset; Bären fieng ich in Bragalund und Adlerblut sättigte ich mit Spiessen.<sup>3)</sup> Nun hab' ich gesagt, Jungfrau, wie es ergangen ist. Darum wurde wenig Gebratenes gegessen am Strand.“

(Siegrun antwortete, sie wisse wohl, was er mit diesen dunkeln Reden sagen wolle, Hunding sei gefallen durch Helge, in Walrunen erzähle er des Krieges Spiel; aber sie habe ihn schon vor den Langschiffen gesehen, wie er in Blutes Spur gewandelt und die urkalten Wogen um ihn gespielt; der König wolle sich vor ihr bergen, sie kenne ihn wohl. — Nun wird erzählt, dass Haudbrodd, Granmars Sohn, um Siegrune gefreit habe, sie aber alsbald durch Luft und Wasser geritten sei, um Helge zu suchen. Helge führte Krieg mit Hundings Söhnen; streitmüd fand sie den Helden sitzen unter Aarstein (Adlerstein). Da fiel sie ihm um den Hals, küsste und nahm ihn bei der Hand, des Herren Sinn stand nach dem Weib, sie liebte

1) Auch im Deutschen wird reiten für schiffen gebraucht. S. Joh. Müllers Schweizer-Geschichte III, 98. No. 220. Scherz und Ihre in den Wörtern reiten und rida.

2) Wer denkt hier nicht an den Eingang des schönen schottischen Liedes: Wie ist dein Schwert von Blut so roth, Eduard?

3) Erinnert an eine merkwürdige Parallelstelle in dem herrlichen alt-slavischen Liede von Igor (Müllers Übers. S. 36), das man zwischen die Edda'schen und Ossian'schen Gesänge stellen kann. Bären fangen und Adler sättigen sind, wenn man will, bloss poetische Ausdrücke für: kämpfen, kriegen.

ihn aus ganzer Seele, eh sie ihn gesehen hatte.<sup>1)</sup> Nun erzählte sie, wie man sie dem Haudbrodd vermählt, aber sie wolle einen andern Mann haben, wenn sie schon ihrer Freunde Zorn voraussehe und ihres Vaters Freude gebrochen habe; Helge aber tröstete sie mit seiner Liebe, bei ihm solle sie leben und sich an keinen Zorn ihrer Verwandten kehren. — Hierauf wird Helges Krieg mit Granmar und seinen Söhnen beschrieben. Ein schrecklicher Sturm überfiel ihn zur See, Wetterleuchten kam über sie und in die Schiffe schlugen die Strahlen. Da sahen sie bald neun Walkyren in der Luft reiten und erkannten Siegrune, und der Sturm legte sich. In der Erzählung vom Erfolge des Kriegs kommen Stellen vor, die schon im ersten Helgelied und zwar vollständiger vorhanden sind; das Gespräch Sinfiotles und Gudmunds gehört zu dem Grössten und Schauerlichsten, was je gedichtet worden ist, und nur einzelne Stücke der Lokasenna mögen damit verglichen werden. Der Krieg gieng zwar glücklich aus, allein es blieb selbst Siegrunens Vater Haugni erschlagen. Helge erzeugte Söhne mit seiner geliebten Siegrune, er ward aber nicht alt. Dag, Haugnis Sohn, opferte dem Odin, seinen Vater zu rächen, Odin lieh ihm seinen Spiess. Nun fand er Helge im Fiotrlund und durchbohrte ihn. Da fiel Helge; Dag ritt nach Sevafiäll zur Siegrune und brachte ihr die Zeitung:)

„Gezwungen bin ich, o Schwester, Dir Trauer zu melden, ungeru setzte ich meine Schwester in Thränen. Es fiel früh Morgens auf Fiotrlund der beste Fürst, der in der Welt war.“ (Da bricht Siegrune in heisse Verwünschungen aus:)<sup>2)</sup> „Dass Dich alle die Eide schneiden, die Du Helge geschworen hattest, an des Ufers leuchtendem Wasser, bei dem urkalten Stein der Wogen! Dass nicht vom Flecken schreite das Schiff, das unter Dir schreitet, und läge auch der günstigste Wind dahinter! Dass das Pferd nicht renne, das unter Dir rennet, und suchtest Du gleich Heil vor Deinen Feinden! Dass das Schwert nimmer

<sup>1)</sup> Sie und Svava sind nämlich durch Wiedergeburt eine und dieselbe. Von Svava aber ist in dem zweiten Helgelied die Rede.

<sup>2)</sup> Hier könnten viel Parallelen gezogen werden. Wild und wehmüthig sind die Verwünschungen in der altspanischen Romanze von Don Beltran.

schneide, das Du ziehst, ausser wenn es Dir singt um das eigne Haupt! Dann würde gerochen Helges Mord, wenn Du, ein Währwolf, liefest im Wald aussen, habe- und freudenlos; wenn Du keine andere Speise hättest, als um die Du nach todten Leichen springest.“ — Dag sang: „Toll und aberwitzig, Schwester, sprichst Du Verwünschung aus über Deinen Bruder. Alles Unheil brachte Odin, da er Streitrunen warf unter Verwandte. Rothe Ringe bietet Dir der Bruder, ganz Wandelswe und Wigdal, das halbe Reich Sabdir, Du reingeschmückte Frau, zur Leidesbusse Dir und Deinen Söhnen.“ — (Sieg rune ergiesst sich in rührende, herrliche Klage:) „So hatte Helge in Furcht gejagt alle seine Feinde und die Freunde der Feinde, als vor dem Wolf unsinnig rennen Geisse auf den Bergen. So war Helge vor den Helden, wie die edelgeschaffene Esche vor den Dornen oder ein Thierkalb, thaubenetzt, das höher fährt denn alle Thiere, seine Hörner glühen am Himmel selber.“

(Nun ward dem Helge ein Grab gemacht, aber als er nach Walhalla kam, da bot ihm Odin, neben ihm über alles zu herrschen. Helge sang:)

„Du Hündling sollst allen Männern Fusswasser reichen, des Feuers warten, die Hunde binden, den Pferden geben und die Schweine füttern, eh Du schlafen gehest.“

(Abends gieng Siegrunens Magd zum Grab Helges und sah, wie Helge ritt mit vielen Männern. Die Magd sang:)

„Ist das Täuschung, was mir däucht zu sehen, oder ist Weltende da? Todte reiten und Ihr treibt Euere Pferde mit Sporen an? Oder ist den Helden Heimfahrt gegeben?“ — Helge sang: „Nicht ist das Täuschung, was Dir däucht zu sehen, noch Weltende, obschon Du uns siehest, obschon wir unsere Pferde treiben mit Sporen an, noch ist den Helden Heimfahrt gegeben.“

(Heim gieng die Magd und sagte Siegrunen:) „Ausgeh Du, Siegrune von Sefafäll<sup>1)</sup>, wenn Dich den Schlachtführer zu sehen lüftet. Aufgeschlossen ist der Hügel, gekommen ist Helge, die Feindesspuren<sup>2)</sup> bluten. Der Herr bat Dich, dass Du die

<sup>1)</sup> Vermuthlich der *sevo mons* des Plinius.

<sup>2)</sup> *vulnera*.

Wundentropfen stillen solltest.“ — (Siegrune gieng zum Grab zu Helge und sang:) „Nun bin ich so froh unserer Zusammenkunft, als die frechen Habichte Odins, so sie eine Walstätte wissen, warme Speise oder die dunkelfarbigen sehen des Tages Röthe. Erst will ich küssen den unlebenden König, eh Du die blutige Brynie ausziehst: Dein Haar ist, König, von Frost durchdrungen, ganz ist der Fürst mit Walthau (Blut) begossen, die Hände urkalt dem Haugnis Schwiegersohn: wie soll ich Dir, Herr, Rath gewinnen?“ — (Helge sang:)

„Allein herrschest Du nun, Siegrun, über Sefafiäll, denn Helge ist mit Leidesthau (Blut) benetzt, Du weinst, Goldgeschmückte, grimme Zähren, Du südlicher Sonnenglanz<sup>1)</sup>; ehe Du schlafen gehst, jede (Zähre) fällt blutig auf des Königs urkalte, eingebogene, sorgbedrungene Brust. Wohl sollen wir trinken theuern Wein, haben wir schon gemisst Freude und Länder, niemand soll ein Angstlied singen, wenn er mir schon in der Brust Wunden sehe. Nun sind Frauen im Grab verborgen, Königsfrauen, bei mir Todten.“

(Siegrun machte ein Bett im Grab.)

„Hier hab' ich Dir, Helge, ein Lager gemacht, ein viel angstloses, Du Yfingersohn, im Arm will ich Dir schlafen, als ich dem lebenden Fürsten that.“ — (Helge sang:) „Nun sag' ich, dass nichts unerhört mehr sei; früh oder spät, bei Sefafiäll, da Du im Arme des Unlebenden schläfst, weiss im Grabe, Du Haugni-Tochter, und Du bist lebendig, Du Königsgeborne.“ — „Zeit ist's mir zu reiten gebahnten Weg und lassen das fahle Pferd den Luftsteig traben; ich muss gen Westen über Windhelms Brücke, ehe Salgofner (der Hahn) das Siegervolk wecket.“

(Helge mit den Seinen ritt nun seinen Weg, die Frau mit den Ihrigen fuhr heim in die Burg. Den andern Abend liess Siegrun die Magd auf dem Grabe Wache halten. In der Abenddämmerung kam sie selbst gegangen zum Hügel; sie sang:)

„Gekommen wäre nun, so er dächte zu kommen, der Siegmundsohn von den Sälen Odins; mein Hoffen verschwindet, dass der Fürst komme, seit auf den Baumästen Adler sitzen

<sup>1)</sup> Eigentlich eingefelgte (von Felge) innfiagt.

und alles Volk sich ergiebt den Träumen.“ — (Die Magd sang:)  
 „Sei Du nicht so rasend, dass Du allein fahrest, Du Schildjung-  
 frau, zu der Todten Haus. Stärker sind alle Todten bei der  
 Nacht, als am lichten Tage.“

(Sieg rune war kurzlebend vor Leid und Kummer. Das  
 glaubte man vor Zeiten, dass die Menschen wieder geboren  
 würden<sup>1)</sup>, aber jetzt heisst es ein Märchen.)

#### IV.

Was nun die Art betrifft, auf welche wir die Edda heraus-  
 zugeben gedenken, so wird unsere erste Sorge auf einen correcten  
 und reinen Originaltext gehen. Hier freuen wir uns nun an-  
 zeigen zu können, dass wir uns dazu mit Herrn Ras. Christ. Rask,  
 einem dänischen Gelehrten, verbunden haben. Den Beruf zu  
 einer solchen Arbeit hat er durch seine neulich erschienene  
 Isländische Grammatik, ein gleich gelehrtes und scharfsinniges  
 Werk, welches zu dem Studium der altnordischen Sagen die  
 Bahn bricht, hinlänglich dargethan. Unsere Abschrift ist nach  
 dem besten Codex, nach dem königlichen auf Pergament aus  
 dem 13. Jahrhundert, demselben, den Brynjolf entdeckte, ge-  
 macht, der leider nur in Begehildarqueda eine grosse Lücke  
 hat. Herr Rask wird aus den übrigen Codd. Ergänzungen,  
 so weit es möglich ist, überhaupt alles beitragen, was zu einem  
 kritischen Texte gebraucht werden kann. Wir Brüder arbeiten  
 ein ausführliches und etymologisches Glossarium zu dem Ganzen  
 aus, worin man nichts wird übergangen finden; für einzelne  
 schwierige Fälle hat uns Herr Rask seine Unterstützung zu-  
 gesagt, ausserdem dürfen wir hoffen, dass die Kenntnis der  
 altdeutschen Sprache nicht ohne guten Einfluss auf die Er-  
 klärung der altnordischen, die oft überraschende Übereinstimmung  
 zeigt, sein werde. An dieses Glossar schliesst sich ein Abschnitt  
 über das Formelle und das Wesen der Alliteration in diesen  
 Liedern. Zunächst werden wir dann eine ganz getreue Über-  
 setzung ins Deutsche daneben stellen; wir gedenken manches

<sup>1)</sup> Nämlich Siegrun, die schon früher als Svava gelebt hat, wird zum  
 drittenmale als Kara wiedergeboren; Helge dagegen behält immer seinen  
 Namen. Das Karalied gehört auch unter die ganz verlorenen.

alte Wort in seine ursprüngliche Bedeutung zurückzurufen, namentlich auf den Fall, wo sie sich im Nordischen erhalten; die Grenze muss unserm Gefühle freilich überlassen bleiben.

Das erste bei einem Buche, vor allem bei einem poetischen, bleibt uns die lebendige Erkenntnis und das frische Eingreifen in das Dasein. Wir glauben dies am besten befördert, indem wir den Text auf diese Art so zugänglich als möglich machen. Wie aber jeder von einem andern Punkte die Welt betrachtet und wir nicht wissen, ob der unsrige auch andern gültig sein wird, so wollen wir, um nach unsern Kräften einem jeden den Zugang zu öffnen, eine Art Paraphrase besonders hinzugeben, welche diese Lieder in das allgemein Geltende und Übliche übersetzt. So gedenken wir auch die zu gewinnen, die ihre Augen nicht gern auf fremden Gesichtszügen ruhen lassen.

Nachdem wir so für das Verständnis der alten Lieder glauben gesorgt zu haben, werden wir einen ausführlichen Commentar dazu liefern. Zuerst werden wir auf das denken, was die Geschichte der Poesie verlangt, also auf eine vollständige Sammlung aller Quellen der grossen Sage, insofern sie nicht schon, wie im deutschen Nibelungenliede, bekannt sind. Manches Merkwürdige, vielleicht auch einiges Unerwartete, wird sich hier finden; leicht lassen sich dann die Abweichungen und verschiedenen Geschlechter angeben. Zweitens wird die Untersuchung über das Religiöse in diesen Liedern einen eigenen Reiz haben. Durch die Werke von Creuzer, Görres und Kanne<sup>1)</sup>, die der schönste Beweis von dem Fortschreiten deutscher Wissenschaft sind, ist ein Punkt für die Betrachtung der Mythen gegeben, den andere Völker kaum ahnen. Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, dass durch alle ein grosser Zusammenhang sei und alle aus einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen. Es werden sich manche Hindeutungen darauf in diesen Liedern finden, so wie der Gegensatz zwischen einer frühern und spätern Lehre deutlicher werden wird und in einem andern Lichte, als

<sup>1)</sup> Das letztere [Pantheum der ältesten Naturphilosophie, die Religion aller Völker. Tübingen, 1811] ist erst vorige Messe erschienen und vermuthlich schon in den Händen aller Kenner und Freunde dieses Fachs.

in welchem ihn fast alle bisherigen Erklärer gesehen, erscheinen. Hierdurch werden wir auch auf das Alter der Lieder geführt werden. Kanne hat ein Buch über den Zusammenhang der Eddalehre versprochen: wir freuen uns, einen solchen Mann auf dieser Bahn zu erblicken; mögen wir ihm hier einiges gewähren, so dürfen wir erwarten, es mit Interessen zurückzuerhalten. Die Betrachtung des Religiösen führt die Betrachtung des Historischen mit sich, der eigenthümlich erscheinenden halb wirklichen, halb poetischen Geographie. Ein besonderer Abschnitt wird eine Vergleichung mit den Dichtungen benachbarter Völker, namentlich des Ossian, anstellen.

Wir beide arbeiten gemeinschaftlich diesen Commentar, das heisst, ein jeder hat an den Materialien gleichen Theil, nur in die Ausarbeitung der einzelnen Abhandlungen werden wir uns theilen. Wir gedenken dieser Arbeit mit Lust, die sie uns schon mannigfach gewährt; mag dies etwas thun, so dürfen wir auf einiges Gelingen hoffen.

## V.

Sollen wir etwas von der Poesie dieser Lieder sagen, so scheint sie uns mit zu dem Grössten und Schönsten zu gehören, was je die menschliche Seele bewegt hat. An Tiefe und Höhe darf sie jeder andern zugesellt werden, ein mehr heiterer Himmel hat anderes mit mehr Milde und Lieblichkeit ausgefüllt. Die Fabel lässt die Göttlichkeit des reinen Lebens sehen, wie seinen nothwendigen Untergang in dem Verrath, der, immer mächtiger um sich greifend, endlich das ganze Geschlecht vernichtet. Die Gestalten stehen in der Schönheit und in dem eigenen Glanze, den alle Mythe über denen scheinen lässt, die noch nicht weit von ihrem Stammvater, der ein Gott war, entfernt sind. Zur Probe wählen wir hier ein organisches Fragment aus dem Gudrunalied, welches ohne genaue Kenntniss der Fabel an sich verständlich ist.

### DAS ERSTE LIED VON DER GUDRUNA.

Gudrun sass über Sigurdurs Leiche. Sie weinte nicht wie andere Frauen, aber sie war nah daran, zu zerspringen vor

Harm. Beide, Frauen und Männer, giengen, sie zu trösten, aber das war nicht leicht. Es ist Volkssage, dass Gudruna gegessen habe von Faffners (des Drachen) Herz und sie verstanden der Vögel Sprache. Das aber wird gesungen von Gudruna:

- |  |   |
|--|---|
| 1. Ehmals war's, dass Gudrun<br>als sie sass sorgvoll<br>Sie that keinen Seufzer,<br>noch weint sie um ihn,    | bereitete sich zu sterben,<br>über Sigurd.<br>noch schlug sie die Hände,<br>wie andre Weiber.             |
| 2. Da giengen die Jarle,<br>von steinhartem Sinnen<br>Nimmer Gudrun<br>so war sie bekümmert,                   | die Vielklugen, heran,<br>sie abzuwenden.<br>weinen konnte:<br>dass sie zerspringen mochte.               |
| 3. Es sassen die tugendlichen<br>goldgeziert,<br>Jede sagte von ihnen<br>das bitterste,                        | Jarlenfrauen,<br>vor Gudruna.<br>ihr eigenes Leid,<br>das sie erlebt hatte.                               |
| 4. Da sang Giaflaug,<br>„mich weiss ich auf der Welt<br>ich hab fünf Männer<br>zweier Töchter!<br>acht Brüder! | Giukis Schwester:<br>die Freudenloseste;<br>Verlust erlebt!<br>dreier Schwestern!<br>doch ich eine lebe.“ |
| 5. Nimmer Gudrun<br>so war sie bekümmert<br>und steinhartes Muthes   | weinen konnte,<br>über des Helden Tod<br>bei des Königs Leich.  |
| 6. Da sang das Herborg,<br>„Ich hab von härterem<br>meine sieben Söhne<br>mein Herr, der achte,                | Hunalands Königin:<br>Harme zu sagen:<br>im Südenland,<br>auf der Wahlstatt fielen.“                      |
| 7. „Vater und Mutter,<br>die auf dem Meer<br>die Welle zerriss   | vier Brüder,<br>der Wind umbrachte:<br>des Schiffes Seite.“   |
| 8. „Selbst musst' ich schmücken,<br>selbst musst' ich besorgen<br>Das erlebt' ich alles<br>so dass niemand     | selbst musst' ich bereiten,<br>ihre Leichenfahrt.<br>ein halbes Jahr,<br>mir Freude brachte.“             |
| 9. „Da ward ich gefangen<br>in selbigem Halbjahr<br>Ich musste schmücken<br>einer Königsfrau                   | und weggenommen<br>hernach noch.<br>und Schuhe binden<br>jeden Morgen.“                                   |

10. „Sie quälte mich  
und trieb mich  
Einen Hausherrn fand ich  
eine Hausfrau  
ohn' Ursache <sup>1)</sup>  
mit harten Schlägen.  
nirgends besser,  
nirgends schlimmer.“
11. Nimmer Gudrun  
so war sie bekümmert  
und steinhartes Muthes  
weinen konnte,  
über des Helden Tod  
bei des Königs Leich.
12. Da sang das Gullraund,  
„Wenig kannst Du, Pflegerin,  
der jungen Königin  
Giukis Tochter:  
obgleich Du weise bist,  
entgegen reden.“
13. Sie verbot einzuhüllen  
sie schwang das Tuch  
und wendete die Wangen  
des Königs Leich,  
ab von Sigurd  
vor des Weibes Knie.
14. „Schau auf den Lieben,  
Wie Du halsetest  
leg Du den Mund an seine Wange,  
den lebendigen König.“
15. Auf schauete Gudrun  
sie sah des Fürsten Haar  
die klaren Augen  
die Brust (Burg der Seele) des  
Herrn  
einmal,  
blutberonnen,  
des Fürsten gebrochen,  
vom Schwert durchbohrt.
16. Da sank Gudrun  
der Hauptschmuck löste sich,  
ein Regentropfen  
nieder aufs Polster,  
die Wange röthete sich,  
rann nieder aufs Knie.

Es sei vergönnt, mit Goethes Worten <sup>2)</sup> zu schliessen: „Betrachtet man die einzelne frühere Ausbildung der Zeiten, Gegenden, Ortschaften, so kommen uns aus der dunkeln Vergangenheit überall tüchtige und vortreffliche Menschen, tapfere, schöne, gute, in herrlicher Gestalt entgegen. Der Lobgesang der Menschheit, dem die Gottheit so gern zuhören mag, ist niemals verstummt, und wir selbst fühlen ein göttliches Glück, wenn wir die durch alle Zeiten und Gegenden vertheilten harmonischen Ausströmungen, bald in einzelnen Stimmen, in einzelnen Chören, bald fugenweise, bald in einem herrlichen Vollgesange vernehmen.“

Kassel, am 5. November 1811.

Gebrüder Grimm.

<sup>1)</sup> Eigentlich: af afbrydi, wörtlich: ex' abrupto.

<sup>2)</sup> Farbenlehre II, 131. [Theil 36, S. 90. Hempelsche Ausgabe.]